
www.biblische-lehre-wm.de

Version 28. Oktober 2025

Wie ich die Wahrheit fand

Mein Weg von der
griechischen Orthodoxie zum Evangelium



Dumitru Cornilescu
(1891–1975)

Inhalt

1. Wie Gott mich überführte	3
2. Meine Bekehrung.....	9
3. Die Bestätigung meiner Bekehrung	12
4. Weitere Folgen meiner Bekehrung.....	15
Anhang 1 – Dumitru Cornilescu –	29
Anhang 2 – Aus dem Leben von Teodor Popescu	32

Herausgegeben von Kuranstalt Ländli,

Oberägeri (Zug), Schweiz

© und sprachliche Bearbeitung: Werner Mücher

1. Wie Gott mich überführte

Meine Ausbildung zum Priester der griechisch-katholischen Kirche (die der römisch-katholischen Kirche ziemlich ähnlich ist) begann mit dem Besuch eines Seminars. Ich bin während dieser Zeit niemandem begegnet, der wusste, was es heißt, einen persönlichen Heiland zu haben. Und obwohl ich ihn nicht persönlich kannte, liebte ich ihn.

Oft dachte ich darüber nach, wie ich in Zukunft mein Amt ausüben würde. Mir war völlig unklar, worin mein Dienst einmal bestehen würde. Da erhielt ich eines Tages eine Kiste mit sehr vielen englischen Büchern, in denen das Evangelium erklärt wurde. Ich staunte sehr, so viele christliche Bücher zu erhalten, da es zu der Zeit in Rumänien kaum christliche Bücher gab.

Ich begann sogleich, die Bücher zu ordnen und sie dann zu lesen. Dabei fiel mir auf, dass sie von einem ganz anderen christlichen Leben handelten als dem religiösen Leben, das ich bis dahin in Rumänien kennengelernt hatte. Die Lektüre beeindruckte mich sehr. In mir wuchs die Überzeugung, dass ich meinem Volk dieses Leben kundmachen müsse. Das sollte in Zukunft mein Dienst sein. Doch wie sollte das gehen?

Ich war nicht damit zufrieden, so lange zu warten, bis ich Priester würde, sondern begann sofort damit, verschiedene Abschnitte und Teile dieser Bücher zu übersetzen. Dann sandte ich sie den Redaktionen nahezu aller religiösen Zeitschriften im Land zu und erwartete nun, dass die Schriften das Leben der Menschen verändern würden. Doch nichts geschah.

Als ich dann die Universität besuchte und studierte, begann ich damit, einige Abschnitte und Teile der Bücher, ja sogar ganze Bücher und Schriften zu drucken. Ich verteilte sie kostenlos im ganzen Land. Den Druck finanzierte ich von dem, was ich als Aufseher in einer Schule verdiente.

Doch trotz all dieser Bemühungen kam das Leben nicht. Ich staunte darüber und fragte mich: Es sind dieselben Bücher, dieselben Gedanken – warum entsteht nicht auch *dasselbe Leben*? Daraufhin las ich die Bücher noch aufmerksamer. Da entdeckte ich, dass all diese Bücher von *einem* Buch handelten, nämlich der Bibel. Auch las ich in den Büchern, dass jeder eine Bibel haben müsse, um täglich darin zu lesen und danach zu leben. So wuchs in mir die Überzeugung: Dass das Leben so lange ausblieb, musste daran liegen, dass ich nur in den Büchern, nicht aber in der Bibel las.

So begann ich nun, jeden Tag die Bibel zu lesen, doch nach einigen Tagen war ich von der Bibel ganz enttäuscht. Ich hatte eine solch schlechte Übersetzung in Händen, dass ich sie nicht verstand. Als ich dann eine Bibelübersetzung in einer anderen Sprache zur Hand nahm, verstand ich sie und fand viel Freude daran. Ich kam zu der Überzeugung, dass unser Volk eine gute Übersetzung haben müsse, wenn das Leben durch die Bibel kommen sollte. Die Bibelübersetzung sollte so klar wie möglich sein, damit alle sie verstanden.

Ich entschloss mich, die Bibel ins Rumänische zu übersetzen, und fing für meinen eigenen Gebrauch mit der Übersetzung des Matthäusevangeliums an. Allerdings fehlte mir das Geld für die Drucklegung dieses umfangreichen Bibelbuches.

Gleichzeitig veröffentlichte ich weitere Schriften und Bücher, darunter einen Kalender mit täglichen Betrachtungen über das Evangelium. Jemand sandte diese Schriften einer Dame¹, die den höheren Gesellschaftskreisen angehörte und in Genf in der Schweiz lebte. Diese Dame freute sich sehr über den Kalender, denn das war in *unserem* Land etwas ganz Neues. Sie schrieb mir einen Brief und bat mich, sie zu besuchen. Wir sprachen gemeinsam über das Projekt der Übersetzungen.

Ich sagte ihr auch, dass ich gern eine neue Bibelübersetzung anfertigen würde. Sie war hochofreut darüber, da sie die alte Bibelübersetzung nicht schätzte, und sagte, dass auch sie schon länger denselben Gedanken gehabt habe. Sie habe eine Summe Geldes von ihrer Mutter geerbt, die sie dem Herrn zum Zweck der Bibelverbreitung zur Verfügung stellen wolle. Daraufhin machte ich mich sofort an die Arbeit.

Als ich nun mit der Übersetzung des Neuen Testaments beschäftigt war und mich eingehend in die Bedeutung jedes griechischen Wortes vertiefte, erschien mir vieles in einem völlig neuen Licht. Ich stellte nämlich fest, dass die Bibel sehr viel von *Sünde* redete, so dass ich unter den Eindruck kam, dass Sünde in den Augen Gottes etwas sehr Schreckliches ist.

Natürlich wusste ich immer schon, dass Sünde in den Augen Gottes etwas sehr Schlechtes ist, doch wenn mich jemand gefragt hätte, was Sünde nun wirklich ist, so hätte ich geantwortet: „Wenn Sie jemand *töten*, so begehen Sie eine Sünde.“ Auf die Frage: „Wer ist ein Sünder?“, hätte ich geantwortet: „Ein Mör-

¹ Diese Dame war die rumänische Prinzessin Raluca Calimachi, die mit ihren Eltern in Schweiz geflohen war (vgl. Anhang 1).

der ist ein Sünder, und er gehört ins Gefängnis.“ Doch dann las ich in Matthäus 5,22: „Jeder, der seinem Bruder ohne Grund zürnt, wird dem Gericht verfallen sein.“ Darüber war ich sehr erstaunt und sagte mir: Wird man nicht jeden Tag zornig? Wenn man mit unfreundlichen Menschen zu tun hat, kann man doch gar nicht anders, als zornig zu werden; und wenn es jedem so ergeht, kann es doch gar nicht so schrecklich sein. Das konnte ich nicht verstehen.

Als ich dann den Römerbrief übersetzte und in Kapitel 3,23 las: „... denn alle haben gesündigt“, konnte ich dem nicht beipflichten, denn ich sagte mir: Ich kenne sehr viele, die nie jemand getötet haben und nicht ins Gefängnis gekommen sind. Ich kann nicht verstehen, weshalb die Bibel sagt: „... denn *alle* haben gesündigt.“ Wenn ich wirklich niemand anders kennen würde, so kenne ich doch zumindest *mich* selbst, und ich habe noch nie jemand getötet, ich war nie im Gefängnis, und so kann ich auch nicht sagen, dass ich ein Sünder bin. Ich verstand diesen Vers nicht. Trotzdem fuhr ich mit der Übersetzung fort.

Über Vers 12 desselben Kapitels, „Da ist keiner, der Gutes tut, da ist auch nicht *einer*“, war ich ziemlich verärgert. Ich sagte mir: Das kann ich nicht glauben, denn ich kenne viele, die viel Gutes getan haben. Und wenn ich das nicht von anderen wüsste, so weiß ich es doch von mir selbst. Ich habe viel Gutes in meinem Leben getan. Ich habe christliche Schriften verteilt, mein Geld für den Herrn hingegeben usw. Ist meine jetzige Arbeit etwa nicht gut? Ist es nicht das beste Werk in der Welt, dass ich die Heiligen Schriften in die Sprache meines Volkes übersetze? Was könnte ich noch Besseres tun?

Wie kann die Bibel sagen: „Da ist keiner, der Gutes tut“, wo doch *einer* da ist, nämlich ich! Das konnte ich nicht begreifen. Aber ich ließ es auf sich beruhen und übersetzte weiter. Als ich dann zu den Worten in Kapitel 6,23 kam: „Denn der Lohn der Sünde ist der Tod“, musste ich lachen und sagte mir: Es ist unmöglich, solch einen Unsinn zu glauben, denn alle Menschen sterben doch, sowohl die Guten als auch die Bösen. Wie kann der Tod der Lohn der Sünde sein, wenn doch *jeder* stirbt! Das war mir unbegreiflich, trotzdem fuhr ich mit meiner Arbeit fort.

Als ich zu Offenbarung 20,14 kam, der Stelle, wo vom zweiten Tod, dem Feuersee, die Rede ist, sagte ich mir: Oh, das ist der Tod als Lohn der Sünde! Das ist furchtbar! Ich habe kein Verlangen, die kennenzulernen, die in den Feuersee kommen. Als ich dann in Offenbarung 21,8 fand, dass Mörder in den Feuersee kommen, dachte ich: Das ist gerecht, dorthin gehören sie, denn sie sind große Sünder. Ich dachte weiter über diesen Vers nach und verstand nun, wer noch alles dort sein wird. Zu meinem Erstaunen entdeckte ich, dass auch die *Lügner*, also Menschen, die Lügen reden, dort sein werden.

Doch dann stellte ich mir die Frage: Ist denn Lügen etwas so Schreckliches, dass es dieselbe Strafe verdient wie ein Mord? Man lügt doch jeden Tag, und das nicht nur einmal am Tag, sondern viele Male. Man sagt Lügen verschiedenster Art, z. B. Geschäftslügen, Notlügen, Schmeichelei- und Höflichkeitslügen usw. Ich erinnerte mich an so manche Lüge in meinem Leben, zumindest an viele Höflichkeitslügen. Wenn man z. B. zu Hause ist und jemand kommt ungelegen und wünscht einen zu sprechen, so sagt man seinem Diensthilfen, er solle sagen, dass man nicht daheim sei. Sind das keine Lügen?

Nun erkannte ich, dass ich ein Sünder war, und zwar nicht nur ein Sünder, sondern ein *verdammungswürdiger* Sünder, der sich auf dem Weg zum Feuersee befand. Ich bekam große Seelenangst und sagte mir: Dorthin möchte ich nicht kommen.

2. Meine Bekehrung

Nun wusste ich, dass ich ein Sünder war, doch ich kannte den Weg der Errettung nicht. Also musste ich weiterforschen. Als ich nun zu den Worten in Römer 3,24 kam: „... und werden umsonst gerechtfertigt“, musste ich lachen. War dieses Buch nicht voller Widersprüche? Einerseits hatte ich gelesen, dass *alle* verdammungswürdigen Sünder in den Feuersee geworfen werden, andererseits konnte ich nicht verstehen, wieso es heißt: „... alle haben gesündigt ... und werden umsonst gerechtfertigt.“

Wieso war dieser Unterschied möglich (V. 22)? Als ich den Vers noch aufmerksamer las, sah ich, dass dieser Unterschied wirklich vorhanden war. Es heißt nämlich: „... und werden umsonst gerechtfertigt *durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist; den Gott dargestellt hat als ein Sühnmittel durch den Glauben an sein Blut.*“ Ist das wirklich wahr? Ist Christus wirklich für Sünden gestorben? Ich hatte auf dem Seminar gelernt, dass Er für die Sünden der ganzen Welt gestorben sei (1Joh 2,2). Doch was nützt es mir, wenn ich ein Sünder bin und meine Sünden nicht vergeben sind? Ja, aber wenn Er für die Sünden der ganzen Welt gestorben ist, so ist Er auch für meine Sünden gestorben, weil ich ein Teil der ganzen Welt bin! Ich verstand zwar, dass das richtig war, doch ich empfand, dass ich dazu nicht würdig war.

Schließlich wurde mir jedoch aufgrund dieses Verses klar, dass es Vergebung der Sünden gibt und dass Christus auch für mich gestorben ist! Ich habe Vergebung der Sünden, Halleluja! Wenn ich ins Gericht käme, so wollte ich zu Gott sagen: „Herr,

ich kenne nichts anderes als nur dieses Buch, von dem Du gesagt hast, dass es Dein Wort sei. In diesem Buch habe ich gelesen, dass Christus für mich gestorben ist, ich habe die Vergebung der Sünden angenommen, und wenn Du mich verdammen willst, so ist es nicht mein Fehler, denn ich glaube, was dein Wort sagt.“

Das war jedoch nur der erste Schritt. Der zweite war, dass ich erkannte, dass ich keinen toten, sondern einen lebenden Heiland hatte: Er ist „unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden“, so dass Er nun ein *lebender* Heiland ist.

Genau das war es, was ich brauchte! Was war das für eine Entdeckung, eine lebende Person zu kennen, zu der ich reden konnte! Doch meine größte Freude war, als ich entdeckte, dass Er nicht nur ein lebender Freund ist, zu dem ich reden kann, sondern dass in dem lebenden Heiland Kraft ist, die Sünde zu überwinden, weil Er durch seine Auferstehung die Macht des Feindes gebrochen hat. Als mir bewusst wurde, dass all das wahr ist, wollte ich es mir auch zu eigen machen und nicht länger in der Sünde leben, die den Tod meines Heilandes verursacht hatte.

Ich war gewohnt zu denken, dass Sünde unsere Natur ist und wir nicht anders können als sündigen. Was für ein freudiges Erstaunen war es da für mich, zu entdecken, dass es eine Macht gibt, mit der man die Sünde überwinden kann!

So nahm ich Ihn im Glauben als meinen lebenden Heiland an. Der letzte Schritt war dann, dass ich erkannte, dass Er auch mein *Herr* ist. *Herr* bedeutet im Griechischen so viel wie „Gebietler von Sklaven“, d. h., Er ist der Gebietler und wir sind die Sklaven. Wir gehören nicht mehr uns selbst, sondern Ihm, und damit ge-

hört Ihm auch alles, was wir haben und sind. Als ich dann sah, dass Paulus ein Sklave Jesu Christi war, sprach ich zu mir: Wenn Paulus ein Sklave war, muss ich auch ein Sklave sein. Und so wurde Er mein Herr. Er hatte mir nun Befehle zu erteilen, und ich hatte zu gehorchen. Was für ein großartiger Herr ist Er doch! Du kannst Ihm dein ganzes Leben lang völlig vertrauen!

So hatte ich mich nun bekehrt. Ich wusste jetzt, dass ich von neuem geboren und ein Kind Gottes war. Nun sollte auch in meinem Leben alles neu werden, und das erste Neue, was ich tun wollte, war, die Bibel ins Rumänische zu übersetzen. Ich sagte gleichsam zu mir: Die alte Übersetzung gehört zum *alten* Menschen. Nun bin ich ein neuer Mensch und brauche deshalb auch eine Übersetzung, die von einem neuen Menschen gemacht worden ist. So begann ich nun von neuem zu übersetzen. Jetzt war es ein gesegnetes Werk, weil ich die Bibel nicht mehr mit den früheren Fragen übersetzte wie: Ist das möglich? Ist das wahr? usw., sondern weil ich jetzt ganz andere Fragen hatte: Hab ich das? Bin ich das? Wenn nicht, warum nicht? Wenn ja – Gott sei Dank dafür!

3. Die Bestätigung meiner Bekehrung

Doch nun beunruhigte mich, dass ich der Einzige war, der in diesem Sinn zum Leben gekommen war. Obwohl dieses Leben sehr schön war, fragte ich mich doch, ob das alles nicht nur Einbildung war, da ich „nur“ durch das Studium der Bibel dahin gekommen war. Jeder Vers der Heiligen Schrift erschien mir nun in einem anderen Licht, und ich musste viel an Philipper 4,6 denken: „Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden.“

Ich betete: „Herr, ich kann nicht sagen, dass ich ein Ungläubiger bin. Ich glaube alles, was Du in deinem Wort gesagt hast, aber ich weiß nicht, ob ich auf dem *rechten Weg* bin. Lass mich doch erleben, dass jemand anders auf *demselben Weg* zu Dir kommt. Dann werde ich davon überzeugt werden, dass ich auf dem rechten Weg bin.“

So betete ich drei Monate lang. Da kamen eines Tages zwei junge Leute von einer Militärschule in der Nachbarschaft zu mir und fragten mich, wie sie sich auf den Tod vorbereiten könnten. Das geschah während des Ersten Weltkrieges. Sie sagten zu mir: „Wir müssen bald an die Front und werden dort vielleicht sterben. Wir sind nicht bereit zu sterben. Können Sie uns sagen, wie man dahin kommt?“

„Ich bin sehr froh“, sagte ich zu ihnen, „dass Sie *jetzt* gekommen sind, denn wenn Sie drei Monate früher gekommen wären, hätte ich Ihre Frage nicht beantworten können. Christus ist für Ihre Sünden gestorben, und wenn Sie das glauben und es

sich zu eigen machen und Ihr Herz und Leben Ihm übergeben, so erhalten Sie im gleichen Augenblick Vergebung der Sünden, und *sind* errettet. Und wenn Sie dann an die Front gehen und fallen, ist der Heiland bereit, Sie in seine Arme zu schließen! Doch wenn Sie wieder zurückkehren, gibt es etwas für Sie zu tun, nämlich anderen zu sagen, wie auch sie zum Sterben bereit werden können.“

Sie waren sehr erfreut über diese Botschaft und nahmen sie sofort im Glauben an. Sie gingen daraufhin in ihre Baracken zurück und erzählten den anderen, dass sie errettet und alle ihre Sünden vergeben seien. Einige lachten sie aus, doch andere wollten mehr darüber erfahren. Am nächsten Sonntag kamen andere, und ich predigte auch ihnen das Evangelium. Einige bekehrten sich ebenfalls. Kurze Zeit danach waren wir eine ganze Anzahl bekehrter Seelen, und wir waren jeden Sonntagnachmittag von zwei bis neun Uhr abends zusammen.

Das war eine solch lange Zeit, dass wir ein Bedürfnis nach Abwechslung empfanden. Da wir alle jung waren, wollten wir gern zusätzlich singen. Uns war jedoch klar, dass wir die alten Lieder nicht mehr singen konnten, und neue Lieder hatten wir nicht. Bei den Büchern, die ich mit der Bücherkiste empfangen hatte, befand sich auch ein Liederbuch von Sankey. Ich sah mir nun die Lieder an und fand sie sehr schön, doch bedauerlich war, dass sie nur einen englischen Text hatten und keinen rumänischen.

Da ich daran gewöhnt war, mit meinen Schwierigkeiten zum Herrn Jesus, meinem Heiland, zu gehen, betete ich: „Nun, Heiland, Du siehst die Schwierigkeiten, ich bin kein großer Musiker, aber Du warst einer, und Du kannst mich befähigen, einige Lie-

der zu übersetzen.“ Nachdem ich so gebetet hatte, machte ich mich an die Übersetzung der Lieder, und nach viel Mühe wurde ein Lied fertig. Später folgten noch weitere.

Als die jungen Männer am nächsten Sonntag zu mir kamen, sagte ich ihnen, dass in dem neuen Leben alles neu sein müsse; sogar die alten Lieder müssten aufhören, wir müssten ein neues Lied singen. Dann sang ich ihnen das Lied vor. Sie freuten sich sehr darüber, und beim letzten Vers sangen alle mit. Wir übten das Lied eine Stunde lang, bis wir es auswendig singen konnten. Als sie später in die Baracken zurückkehrten, sangen sie es dort weiter.

Vielen ihrer Kameraden gefiel das Lied. Sie sagten: „Oh, das ist schön, dort gibt es Freude. Wir wollen ebenfalls dort hingehen und daran teilhaben!“ Sie kamen, um sich zu *freuen*, doch die Folge war, dass sich viele von ihnen *bekehrten*. Damit nahm eine ansehnliche Erweckung ihren Anfang.

4. Weitere Folgen meiner Bekehrung

Die Bekehrung eines Gottesleugners

Jetzt möchte ich von zwei bedeutenden Ereignissen berichten, die der Anlass einer noch größeren Erweckung wurden. Das eine war die Bekehrung eines Gottesleugners. Er war ein junger Mann, der wissenschaftlich hochgebildet war; er glaubte jedoch an nichts. Freunde luden ihn ein, das Evangelium zu hören, aber er hatte keine Lust, zu kommen. Da wurde einer der jungen Brüder, die sich zu Anfang bekehrt hatten, krank. Der Arzt verordnete ihm etwas Honig. Während des Krieges gab es jedoch in der Stadt keinen Honig. Der kranke Bruder erinnerte sich daran, dass wir, als er bei mir war, Tee mit Honig getrunken hatten. Deshalb bat er seinen Freund, den Gottesleugner, ihm etwas Honig von mir zu holen.

Der Freund wollte jedoch nicht gehen und sagte: „Oh, dieser Mann hat seine besonderen Anschauungen, und ich halte an meinen fest. Ich habe keine Lust, mich mit ihm herumzustreiten.“ Darauf erwiderte der Kranke: „Wenn du kein religiöses Gespräch mit ihm beginnst, wird er es auch nicht tun.“ – „Nun, wenn das so ist“, sagte der Freund, „dann will ich gehen.“

So kam er schließlich zu mir und brachte einen Freund mit, weil er dachte: Falls es zu einem Streit kommt, sind wir wenigstens *zwei* gegen einen. Ich empfing sie, und wir redeten über eine ganze Reihe von Themen, über den Krieg, über die politische Lage usw. Kein Wort fiel über Religion. Doch plötzlich kam seinem Freund der Gedanke – er wusste nichts von dem Vorsatz

des Gottesleugners, nicht über Religion zu sprechen –: Wir sind im Haus eines Priesters; wir reden über alles Mögliche, nur nicht über Religion; das ist nicht schön, wir sollten wenigstens aus Höflichkeit etwas darüber sagen, auch wenn wir nicht daran glauben. So sagte er: „Die Welt kümmert sich gegenwärtig nicht viel um Religion.“

Ich ergriff natürlich sofort die Gelegenheit und begann, ihnen das Evangelium zu bezeugen. Der Gottesleugner war sehr ärgerlich und sagte viele unangenehme Dinge zu mir. Ich wartete einfach ab, bis er sich beruhigt hatte, und erzählte ihm dann einfach vom Heiland.

Er hörte aufmerksam zu und sagte schließlich: „Weshalb wird uns so etwas nicht in der Schule gelehrt?“ – „Sehr einfach“, antwortete ich, „weil die Lehrer es selbst nicht wissen.“ Da er sehr gern las, gab ich ihm ein Buch mit und bat ihn, am nächsten Sonntag wiederzukommen und mir zu sagen, wie ihm das Buch gefallen habe.

Er kam tatsächlich am nächsten Sonntag wieder zu mir. Ich fragte ihn zu dem Buch, und er äußerte sich dahingehend, dass es ihm sehr gut gefallen habe und alles wahr sei, was darin stünde. Daraufhin bemerkte ich: „Wenn es wahr ist, so müssen Sie eine Entscheidung treffen.“ – „Jawohl“, antwortete er, „ich habe sie bereits getroffen.“ – „Und wofür haben Sie sich entschieden?“, fragte ich ihn. „Für Christus“, antwortete er. Das war ein bedeutsames Ereignis. Da er eine Führungspersönlichkeit war, folgten andere seinem Beispiel.

Das Gebet des Musikers

Wir hatten auch einen sehr guten Musiker, der sich bekehrt hatte. Er übte die Lieder mit unserem Chor ein. Auch er machte eine wunderbare Erfahrung. Er war im Arrest und las ein Buch über das Gebet. Sein Freund sah das und lachte ihn aus: „Wenn es wahr ist, dass man durch Gebet so viel erreichen kann, so bete dafür, dass ich heute Abend um sechs Uhr aus dem Arrest komme und nach Z... (einer Stadt im Osten) versetzt werde. Dann will ich mich auch bekehren.“

Der Musiker dachte: Warum sollte das für Gott unmöglich sein? Es dient doch zu seiner Verherrlichung. Er sagte zu seinem Freund: „Ja, dein Wunsch soll erfüllt werden.“ Er zog sich einige Minuten zum Gebet zurück und las dann weiter in seinem Buch über das Gebet.

Um sechs Uhr abends kam ein Soldat und eröffnete dem Musiker: „L... ist frei und muss sofort nach Z... abrücken.“ Was für ein Aufsehen machte das in den Baracken! Jeder erfuhr davon. Nun wollten die Kameraden mehr darüber hören. Am nächsten Sonntag kamen viele, um das Evangelium zu hören. Das war der Anfang einer neuen Erweckung.

Verkündigung des Evangeliums in Bukarest

Nun machte ich mich nach Bukarest auf, um meine Übersetzung drucken zu lassen. Dort hatte ich einen Freund, der ebenfalls Priester war.² Er war Witwer und nach dem Tod seiner Frau sehr

² Dieser Priester war Teodor Popescu (1887–1963), siehe Anlage 2 – Aus dem Leben von Teodor Popescu (Anm. des Bearbeiters).

darauf aus, Seelen zu Christus zu führen; er wusste jedoch nicht, wie er das anfangen sollte. Er hatte von den Bekehrungen bei uns gehört; ich hatte ihm das in einem Brief mitgeteilt. Nun traf ich ihn wieder, und wir sprachen gemeinsam über den Weg des Heils.

Er verstand nicht, wieso er ein Sünder sein sollte. Er sah nicht ein, dass auch *er* sich bekehren müsse. Nach einer langen Unterhaltung sagte er endlich, er wolle in seiner Kirche so predigen wie ich, und wenn eine Anzahl Leute sich bekehrten, würde er weiter überlegen, was er dann zu tun hätte. Nach einigen Predigten sagte er mir, dass er nun damit anfangen wolle, über *Bekehrung* zu predigen. Darauf entgegnete ich ihm: „Dann musst Du Dich doch zuerst einmal bekehren.“ – „Das macht nichts“, erwiderte er, „ich predige es anderen.“

Eines Sonntags nun, als er das Verderben der Sünde beschrieb, sah er mit einem Mal, wie schrecklich *seine eigene Sünde* war. Er bekehrte sich aufgrund seiner eigenen Predigt, als er versuchte, andere zur Bekehrung zu führen. Von nun an predigte er in der Kraft des Geistes Gottes, und die Leute kamen scharenweise in seine Kirche.

Lange Zeit aber sah er keine Frucht. Eines Tages kam er zu mir: „Woran liegt das? Ich bin bekehrt, predige das Evangelium, und doch bekehrt sich niemand.“ Ich antwortete ihm: „Du musst Dir Deine Zuhörer ansehen, dann wirst Du feststellen, dass manche von ihnen gern mehr hören wollen; lade diese dann für Dienstagabend ein, in dein Haus zu kommen.“ Das tat er dann.

Zu der ersten dieser Zusammenkünfte am Dienstagabend kamen fünf Personen. Nach einer langen Unterhaltung über das Evangelium bekehrte sich eine Person. Das war der Anfang, spä-

ter kamen mehr Personen dazu, und bald war der kleine Raum gefüllt.

Am Anfang kamen nur Männer zu den Versammlungen, Frauen hatten keinen Zutritt. Sie hörten jedoch das Evangelium daheim von ihren Männern und baten, auch zu den Abenden kommen zu dürfen. Wir entschieden jedoch, dass sie noch warten sollten. Sie warteten zuerst einmal, doch eines Abends kamen sie ohne Erlaubnis, und so mussten wir auch ihnen das Evangelium predigen.

Der Raum war bald so überfüllt, dass wir den Saal einer Schule mieten mussten. Wir predigten dort jede Woche einmal das Evangelium – Scharen kamen und hörten das Evangelium. Viele bekehrten sich. Es war eine sehr gesegnete Zeit.

Bibelübersetzung und weitere Schriften

In dieser Zeit ließ ich meine Bibelübersetzung drucken³ und gab auch eine große Anzahl von Traktaten und Büchern zur Förde-

³ Cornilescu hat eine hervorragende Bibelübersetzung in rumänischer Sprache angefertigt. Manche sagen, dass die orthodoxe Kirche ihn deshalb aus Neid verfolgt habe. Er floh aus Rumänien und lebte bis zu seinem Tod in der Schweiz. Insgesamt arbeitete Cornilescu vier Jahre an der Bibelübersetzung. In England wurden zu der Zeit mehrere Varianten von rumänischen Bibeln herausgegeben, doch seine Übersetzung war bei weitem die beste. Er verlangte keinerlei Geld für seine Arbeit. So wurde 1921 eine hohe Auflage dieser Bibel gedruckt. Im Jahr 1931 überarbeitete er die Bibel noch einmal gründlich, so dass sie noch wortgetreuer wurde. Seitdem ist diese Übersetzung immer wieder aufgelegt worden, zuletzt im Jahr 2005. Nach wie vor gilt seine Übersetzung als die wortgetreueste rumänische Bi-

rung der Gläubigen heraus, außerdem eine zweiwöchentlich erscheinende Zeitschrift über das Evangelium. Die Schriften wurden im ganzen Land verteilt. Dadurch wurden viele zum ersten Mal in ihrem Leben mit der Frage ihrer Bekehrung konfrontiert, und viele bekehrten sich allein durch das Lesen dieser Schriften.

Bei einer derartigen Verbreitung des Evangeliums in „Feindesland“ kann man es verstehen, dass sich auch der Feind aufmachte. Er war zornig über uns und erregte großen Widerstand gegen uns. Schließlich schloss die orthodoxe Kirche Teodor Popescu aus. Ich selbst hatte schon vorher mein Amt niedergelegt. All das führte zu einer heftigen Auseinandersetzung in den Tageszeitungen.

Trotzdem bekehrten sich viele und wurden lebendige Beweise für das wunderbare Wirken des Geistes Gottes. Einige Personen, die noch nicht lesen konnten, lernten nun Lesen, und das nur, um das Neue Testament lesen zu können! Das ist nur ein Beispiel von vielen anderen, die zeigen, wie ernst diese Leute das Evangelium nahmen!

Wir versuchten den Neubekehrten klarzumachen, dass Satan, sie wieder zurückzuziehen suche, wenn sie sich für Christus entschieden hatten, weil er nicht wolle, dass sie dem Heiland nachfolgten. „Wenn ihr etwas tut, was aus dem alten Menschen kommt“, sagten wir ihnen, „ist Satan sehr froh, aber der Heiland ist sehr traurig.“ Eine Frau, die sich bekehrt hatte, nahm das gerade so an, wie wir es ihr sagten.

bel, und viele Gläubige gebrauchen sie mit großer Freude. Sie wurde bisher in vielen Millionen von Exemplaren aufgelegt (Anm. des Bearbeiters).

Eines Tages, als sie ihr Haus putzte und die Vorhänge öffnen wollte, fielen sie herunter. Vor ihrer Bekehrung wurde diese Frau sehr zornig, wenn ihr so etwas widerfuhr. Sie hatte sich immer hinreißen lassen zu fluchen und hatte viele böse Worte gesagt. Doch nun erinnerte sie sich, dass das Alte vergangen war und sie in Christus eine neue Kreatur war. Sie dachte an ihre alte Art und blickte neben sich, als wäre der Satan dort und als hätte sie ihn gesehen. Sie sagte laut: „Nein, ich will nicht tun, was du willst. Ich will nichts sagen. Ich will es einfach nicht!“

Dann versuchte sie erneut, die Vorhänge aufzuhängen, doch es misslang ihr. Sie drehte sich wieder zur Seite und sagte: „Du kannst tun, was du willst, um mich dazu zu bringen, zornig zu werden. Ich will einfach nicht!“ Erneut versuchte sie die Vorhänge aufzuhängen, doch vorher schaute sie auf zum Herrn und betete: „Nun, Herr, er hat es zweimal versucht! Nun bist Du an der Reihe. Bitte, hilf mir!“ Und als sie es nochmals versuchte, klappte das Aufhängen der Vorhänge, und die Frau lobte den Herrn für diesen Sieg.

Die Offiziersanwärter

Manche fragen sich vielleicht, was aus den jungen Männern wurde, die sich in der Offiziersschule bekehrt hatten. Als der Krieg zu Ende war, besuchten zwei von ihnen eine Schule, um ihre Lehrerausbildung abzuschließen. Sie waren die beiden einzigen Gläubigen an der Schule, die von etwa dreihundert jungen Männern besucht wurde.

Sie wollten gern etwas für den Herrn tun, wussten aber nicht, wie sie das anfangen sollten. Sie konnten weder predigen noch

öffentlich zu ihren Kameraden sprechen; so waren sie in großer Verlegenheit. Aber sie konnten beten. Sie beschlossen, am Ufer eines Flusses im Wald zusammenzukommen und zu beten. Sie sagten dem Herrn: „Herr, Du weißt, dass wir nicht predigen können und dass wir nicht frei mit unsern Kameraden über Dich sprechen dürfen. Aber Du kennst die Studenten in dieser Schule, und Du kennst das Bedürfnis ihrer Seelen. Wir bitten Dich, führe solche Seelen, die heilsverlangend sind, in unsere Versammlungen.“

Gott erhörte dieses Gebet. Nach vier Tagen kam ein junger Mann zu ihnen und sagte: „Ich habe bemerkt, dass ihr jeden Abend in den Wald geht. Darf ich fragen, warum ihr dorthin geht?“ Die zwei waren zuerst ein wenig verlegen, doch dann antworteten sie ihm: „Wir tun dort etwas, was dir möglicherweise nicht gefällt.“ – „Was denn?“, fragte er. „Nun, wir beten dort!“ – „Genau das ist es, was ich brauche“, sagte er. „Ich dachte, dass es so etwas sein müsse. Erlaubt ihr mir, dass ich mitkomme?“ – „Gewiss“, antworteten ihm die beiden anderen. Wie groß war ihre Freude, dass sie so schnell Antwort auf ihre Gebete bekamen. Dies war nur der Anfang, denn andere junge Männer folgten. Nach einer Weile war es eine stattliche Anzahl, die regelmäßig im Wald zum Gebet zusammenkam.

Manche bekehrten sich allein durch den Besuch dieser Gebetsversammlungen. Natürlich konnte das nicht verborgen bleiben. Ihre Kameraden hörten davon, einige interessierten sich dafür, doch anderen gefiel das durchaus nicht. Sie wollten nicht von ihren Sünden lassen, und so entstand eine Verfolgung der Gläubigen. Einige der Unbekehrten machten sich eines Abends auf, um die Gebetsversammlung zu stören und die Beter mit Steinen zu bewerfen. Die Gläubigen hörten davon und beschlos-

sen, sich dadurch nicht zurückhalten zu lassen; sie kamen wie gewöhnlich zum Singen und Beten zusammen. Es dauerte nicht lange, da kamen die Unbekehrten tatsächlich mit Steinen bewaffnet. Der junge Mann, der gerade in der Versammlung betete, sah sie kommen und sagte im Gebet: „Und nun, Herr, erbarme Dich über die, die jetzt mit bösen Gedanken auf uns zukommen, und berühre ihre Herzen.“

Und Gott tat ein Wunder: Der Anführer der feindlichen Schar warf seinen Hut und seine Steine weg, kniete nieder, getroffen durch die Worte des Gebets, das er soeben gehört hatte. Die anderen folgten seinem Beispiel. So mächtig waren in dieser Stunde die Wirkungen des Geistes Gottes.

Nach zwei Monaten endete die Unterrichtszeit. Jeder der Gläubigen kam in ein anderes Dorf, um dort eine Lehrerstelle zu übernehmen. Sie kamen noch einmal an ihrem alten Versammlungsort zusammen und hatten eine gesegnete Gebetsversammlung. Dann nahmen sie am Bahnhof Abschied voneinander. Schließlich nahm der Zug sie auf und verteilte sie über das ganze Land.

Der Hemdenbesitzer

Ich kann nicht schließen, ohne noch über folgenden Vorfall zu berichten und damit einen Beweis davon zu geben, wie tief das Werk des Heiligen Geistes in ihren Seelen war:

Einer von ihnen, sozusagen ihr Leiter, war ein ernster Christ. Er war arm an irdischen Gütern, so dass er kaum etwas anziehen hatte. Wir befanden uns ja immer noch in der schweren Zeit kurz nach dem Ersten Weltkrieg. Vor Ausbruch des Krieges hatte

einer seiner Freunde ihm seine Hemden zur Verwahrung übergeben. Doch dieser Freund war im Krieg gefallen, und nun wurde er der Eigentümer der Hemden. Er hatte die Hemden bei einem anderen Freund in der Nachbarschaft deponiert.

Der Gedanke daran, dass ihm diese Hemden nun gehörten, nahm ihn wegen seiner Armut derart gefangen, dass er beständig an die Hemden denken musste. Das ging über mehrere Wochen so. Immer wieder erfreute er sich an den Hemden. Dann wurde ihm bewusst, wie sehr der Gedanke an die Hemden ihn davon abhalten wollte, an den Herrn zu denken. Schließlich trennte er sich rücksichtslos von den Hemden, die den Herrn aus seinem Herzen verdrängt hatten. Er ging zu seinem Freund, nahm das Paket mit all den schönen Hemden und ging zum Fluss. Dort öffnete er das Paket und warf ein schönes Hemd nach dem anderen in den Fluss, um die schrecklichen Gedanken an den Besitz loszuwerden.

„So wurde ich frei“, berichtete er später. „Nun bekam ich meinen Frieden wieder, der durch die Hemden gestört war. Es war besser, frei zu sein und den Herrn zu haben, als die Hemden zu besitzen und ohne den Herrn zu sein. Von diesem Augenblick an war mein Leben voll Freude und geistlicher Kraft. Der Herr gab mir später andere Hemden anstelle derer, die ich um seines Namens willen aufgegeben hatte.“

Die Bekehrung der Bauernmädchen

Ich will mit einem weiteren Beispiel enden, das zeigt, wie mächtig das Wort Gottes zu der Zeit wirkte.

Ich wurde gebeten, einige Religionsstunden an einer Schule zu geben, wo eine Anzahl Bauernmädchen unterrichtet wurde. Zuerst wollte ich nicht dorthin gehen, da ich wusste, dass diese Mädchen sehr dumm waren. Ich fürchtete, dass es vergeudete Zeit wäre, sie zu unterrichten. Doch schließlich sagte ich zu. Während der ersten Monate war es sehr, sehr schwer für mich, die Mädchen zu unterrichten.

Die armen Mädchen hatten keine Ahnung vom Wort Gottes und waren voller Aberglauben. Ich legte das Neue Testament in ihre Hände und bat sie, es jeden Tag zu lesen. Dann begann ich, es gemeinsam mit ihnen zu lesen, und versuchte, ihnen jedes Mal nur einen Vers durch Fragen verständlich zu machen, indem ich ihnen natürlich das einfache und reine Evangelium so klar und einfach wie möglich erklärte. Einige Monate lang schien alles vergeblich zu sein, doch dann zeigten sich die ersten Früchte, indem sich einige der Mädchen bekehrten.

Das interessanteste Ereignis fand beim Examen am Ende des Jahres statt. Ich wollte eigentlich gar kein Examen durchführen, doch die Regeln der Schule verlangten das. Die Mädchen hatten jede Woche einen Vers aus der Bibel zu lernen, den ich ihnen während der Stunde erklärte. Sie kannten nun viele Verse. Für das Examen musste jedes Mädchen einen Vers lernen, und ich sagte ihnen, dass ich prüfen würde, was sie davon verstanden.

Am Examenstag stellte ich voller Erstaunen fest, wie viel diese „dummen“ Mädchen vom Heilsweg wussten. Ein Mädchen sagte z. B. den Vers in Matthäus 11,28 auf: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.“ – „Was heißt das“, fragte ich das Mädchen, „kommt her zu mir?“ – „Nun“, sagte es, „es bedeutet genau das, was es sagt. Sie sind dort und ich bin hier. Wenn Sie mich auffordern, zu Ihnen zu kommen, werde ich es sofort tun.“

Daraufhin fragte ich sie: „Aber wie kannst Du zu Jesus kommen?“ – „Genau auf dieselbe Weise. Jesus ist hier, obwohl wir Ihn mit unsern leiblichen Augen nicht sehen können. So brauchen wir nicht zu Ihm zu gehen, weil Er hier ist. Aber ich kann zu Ihm reden und ich will Ihm sagen, dass ich zu Ihm komme.“

„Was heißt es denn nun, mühselig und beladen zu sein?“ – „Nun, wir mühen uns oft ab und arbeiten schwer. Manchmal haben wir schwere Dinge zu tragen, dann brauchen wir anschließend eine Zeit der Ruhe. So ist es auch mit der Sünde. Wir sind schwer beladen mit Sünden. Die Schuld der Sünde ist sehr groß. So kommen wir zu Jesus mit unseren Sünden, und Er gibt uns Ruhe.“ – „Bist du denn schon zu Ihm gekommen?“ – „O ja.“ – „Wann und wie?“ Nun, sie nannte das Datum und sagte weiter: „Als Sie zu uns über diesen Vers sprachen, habe ich sofort getan, was Sie uns sagten. Ich sah, dass ich schuldig war. Ich sagte zum Herrn: ‚Nun, Herr, ich bin schwerbeladen. Ich komme zu Dir und bitte Dich, mir meine Sünden zu vergeben.‘ Und Er hat es getan.“ – „Woher weißt du das?“ – „Er hat es mir gesagt.“ – „Gibt es seitdem in deinem Leben eine Veränderung?“ – „Ja, früher musste ich lügen, jetzt brauche ich nicht mehr zu lügen. Früher wurde ich zornig, jetzt werde ich nicht mehr zornig.“ –

„Woher nimmst du die Kraft dazu?“ – „Ich erbitte sie von Jesus. Er gibt sie, und ich nehme sie an.“

„Ist das wahr?“, fragte ich die Oberlehrerin, die diesem Werk nicht sehr freundlich gegenüberstand. „Oh ja“, antwortete sie mit Tränen, „ich habe bemerkt, dass meine Mädchen sich von einer bestimmten Zeit an ganz verändert haben, aber ich wusste bis jetzt nicht, dass das durch Ihre Religionsstunden geschehen ist.“

Was für eine Freude war es, mitzuerleben, wie sich in dieser Klasse zwanzig von insgesamt dreißig Mädchen für Christus entschieden! Wahrlich, das Evangelium wird den Armen gepredigt und ist eine Kraft Gottes für „den, der da glaubt“.

Schluss

Ich hatte insgesamt fast dreieinhalb Jahre in der Kirche zusammen mit meinem Freund⁴ gearbeitet. Im Jahr 1923 fuhr ich nach Deutschland zur Erholung. Ab der Zeit bekam ich Einladungen in die Schweiz, dann nach England, und so lernte ich viele liebe Gotteskinder kennen. Dann kehrte ich zurück in die Schweiz, wo ich mich noch heute aufhalte.

Wenn ich zurückschaue, kann ich nur die Gnade Gottes preisen, die mich so wunderbar geführt hat.

Ich will schließen. Ich denke, dass das, was ich geschrieben habe, ausreicht, um zu beweisen, dass der Herr heute noch der-

⁴ Teodor Popescu (1887–1963) – siehe Anlage 2 – Aus dem Leben von Teodor Popescu (Anm. des Bearbeiters).

selbe ist wie zu allen Zeiten und dass die Macht des Geistes überall wirksam sein kann.

Preist Ihn für all das! Und lasst uns Ihm mehr und mehr vertrauen! Er ist es wert!

Und nun mein Leser, haben dir diese einfachen Zeilen auch etwas zu sagen? Wenn du bekehrt bist, wirst du gewiss durch diese Zeilen ermutigt sein, wie wunderbar die Wege des Herrn sind. Und wenn du noch nicht gerettet bist, warum willst du nicht jetzt gerettet werden, mein Freund, nachdem du diese Zeilen gelesen hast? Der Heiland ist derselbe auch für dich. Du brauchst Ihn. Er liebt dich, und Er wartet auf dich. Willst du Ihn nicht jetzt annehmen? Möge das die Frucht dieser Zeilen sein!

Anhang 1 – Dumitru Cornilescu – Übersetzer, Reformator und geistlicher Vater für Rumänen und Schweizer.⁵

Der rumänisch-schweizerische Doppelbürger Dumitru Cornilescu revolutionierte die Kirche Rumäniens durch seine zeitgenössische Bibelübersetzung und durch sein verbindliches Glaubensleben. Seine Bibelübersetzung diente als Grundlage zur Thompson-Studienbibel in rumänischer Sprache, die als Gemeinschaftsprojekt der SFI und der Christlichen Ostmission gedruckt wird. Die bewegte Lebensgeschichte des Theologen Cornilescu fasziniert enorm, dabei hat er einen Großteil seines Dienstes in der Schweiz vollbracht.

Dumitru Cornilescu wurde 1891 im Dorf Slasoma in Rumänien geboren. Sein Vater war Lehrer und beide Großväter waren orthodoxe Priester. Schon in seiner Jugend zog ihn das Priestertum an, so dass er sich sehr früh entschied, im orthodoxen theologischen Seminar in Bukarest zu studieren.

Während der Seminarzeit wurde er zum Diakon einer Pfarrei geweiht. Er übersetzte christliche Bücher und verteilte diese unter seinen Volksgenossen. Eines Tages bemerkte er, dass alle von ihm übersetzten Bücher von der Bedeutung der täglichen Bibellese handelten. Er vermutete, dass dies das Geheimnis eines neuen Lebens sein könnte, und entschied sich, von jetzt an täglich in der Bibel zu lesen.

⁵ Quelle unbekannt, leicht verändert (Kopie von Petru Ion, Bukarest).

Zwei Sachen haben Cornilescu besonders motiviert, im Jahre 1916 eine neue Bibelübersetzung zu beginnen: Erstens gab es zu diesem Zeitpunkt in seinem Land keine klar verständliche Übersetzung, und zweitens war er davon überzeugt, dass das Leben des rumänischen Volkes nur durch den direkten Zugang zur Heiligen Schrift verbessert werden könnte. Die finanziellen Mittel für ein solches Projekt fehlten ihm aber. Im selben Jahr wünschte die rumänische Prinzessin Raluca Calimachi, die sich in der Schweiz bekehrt hatte, dass die Bibel in die Sprache ihres Volkes übersetzt würde. So wandte sie sich an Cornilescu und bot ihm Unterkunft und Lebensunterhalt in ihrem Palast in Stancesti in Rumänien an.

Umringt von Handschriften in den Originalsprachen Griechisch, Hebräisch und Aramäisch sowie Übersetzungen in den ihm bekannten Sprachen Englisch, Französisch und Deutsch, gelang es ihm dort, ab 1916 innerhalb von fünf Jahren die Bibel zu übersetzen. Er arbeitete jeden Wochentag 12 Stunden lang, wobei er die ganze Bibel mehrmals von Hand abschrieb. Auch heute noch wird diese Übersetzung von allen Rumänen verwendet.

Wie Martin Luther, so beeindruckte auch ihn der Römerbrief am meisten. Dumitru Cornilescu bekehrte sich, während er diesen Brief übersetzte. Allein in seinem Arbeitszimmer, kniete er nieder, empfing Jesus Christus als seinen Erlöser und empfand das erste Mal, was die göttliche Vergebung eigentlich bedeutet. Nach Abschluss der Bibelübersetzung im Jahr 1921 wurde Dumitru Cornilescu in Bukarest ansässig. Das Hauptziel seiner Tätigkeit war klar: Menschen für Gott gewinnen.

Er genoss Anerkennung. Aber schon bald provozierte sein geisterfüllter Lebenswandel die traditionelle Orthodoxie. Es kam zur Konfrontation. Freunde rieten ihm, das Land zu verlassen. So

reiste er im Juli 1923 nach Deutschland, und im September desselben Jahres fuhr er in die Schweiz und wohnte bei Freunden in Yverdon, Lausanne und später in St. Gallen. Während dieser Zeit arbeitete er an einer neuen Ausgabe der Bibel und predigte dort, wo er eingeladen wurde. Als Folge einer furchtbaren Krankheit musste er sich in ein Sanatorium begeben, das von Ländli-Diakonissen aus Oberägeri betreut wurde. Diese waren von der Tiefe seiner Botschaft ergriffen. Sie baten ihn, vor den Mädchen zu sprechen, die sich auf die Diakonie vorbereiteten. Seine wichtigste Botschaft, die er unermüdlich verkündete, war die Liebe Gottes zu den Menschen.

Später setzte er seinen Dienst in Iseltwald fort. Während beinahe eines Vierteljahrhunderts (1927–1951) unterrichtete er 400 Diakonissen, die das Wort Gottes in vielen Ferienhäusern, Sanatorien und Krankenhäusern in der Schweiz und in anderen europäischen Ländern verkündeten. Gleichzeitig betreute er ungefähr 150–200 Kranke.

Als es Schwierigkeiten bei der Erneuerung seines Reisepasses gab, entschloss er sich 1938, die Schweizer Staatsbürgerschaft zu beantragen; sie wurde ihm schließlich nach 10 Jahren Wartezeit verliehen.

1935 wurde er wieder schwerkrank, doch er lebte noch vierzig Jahre, bis ihn im Jahr 1975 sein himmlischer Vater, den er so sehr geliebt und dem er mit so viel Hingabe gedient hatte, schließlich zu sich rief.

Sein Leben war von jener Bescheidenheit geprägt, die nur die Erkenntnis Gottes geben kann. Er erklärte: „Während man Gott kennenlernt, lernt man sich selbst kennen.“

Anhang 2 – Aus dem Leben von Teodor Popescu⁶

Teodor Popescu wurde am 12. Januar 1887 in dem Dorf Dumbava, in der Nähe von Ploiești (ca. 65 km nördlich von Bukarest) in Rumänien geboren. Sein Vater, der selbst Priester war, entschied, dass auch sein Sohn Teodor Priester werden sollte, obwohl Teodor selbst dazu überhaupt keine Neigung hatte. 1907 begann er das Studium der orthodoxen Theologie in Bukarest.

Am Ende seines Studiums lernte Teodor eine liebenswürdige junge Frau mit Namen Athena Ionescu kennen, deren Vater ebenfalls orthodoxer Priester war. Teodor war beeindruckt von ihrer Schönheit und ihrem sanften Wesen. Ebenso war auch Athena von Teodors Charme eingenommen. 1911 heiratete er, 24-jährig, die 19-jährige Athena. Ihnen wurden in den ersten Jahren ihrer Ehe in schneller Reihenfolge drei Kinder geboren, ein Sohn und zwei Töchter. Sein Schwiegervater sorgte dafür, dass Teodor 1912 eine Stelle als Priester in Bukarest bekam.

Trotz seiner theologischen Studien hatte Popescu keine lebendige Beziehung zu Gott. Erst Jahre später verstand er, dass



⁶ Zur ausführlichen Lektüre siehe die eindrucksvolle Biographie über Teodor Popescu von Horia Azimioara, *Istoria Unui Om Credincios*, Bukarest (Stephanus) 2006. Eine englische Übersetzung erschien 2003 unter dem Titel *From Darkness to Light* im GBV-Verlag, Eschenburg, erschienen.

ein Mensch nicht durch das Gesetz gerechtfertigt wird, sondern allein durch den Glauben an Gott.

Während seines Theologiestudiums hatte er Dumitru Cornilescu, einen sehr talentierten jungen Mann, kennengelernt, der ebenfalls Theologie studierte. Cornilescu wurde später dazu bestimmt, Popescu in seiner orthodoxen Kirche zu helfen. Zu der Zeit übersetzte er bereits christliche Schriften ins Rumänische. Popescu schrieb einmal über ihn: „Dumitru Cornilescu war eine fröhliche, kontaktfreudige Person, die jeden in seiner Umgebung motivierte. [Nachdem Cornilescu da war] verließen die Kirchbesucher niemals die Kirche mit leeren Händen, sondern immer mit einem gedruckten Traktat. Ich schätzte es sehr, dass die Leute heimgingen mit ... etwas Gutem, das sie während der Woche lesen konnten.“⁷

Cornilescu war ein begabter Schreiber. In ihm wuchs die Überzeugung, dass es das Beste wäre, wenn er seinem rumänischen Volk zu einer verständlichen Bibelübersetzung verhelfen könnte. Durch die Bekanntschaft mit einer alten, gottesfürchtigen rumänischen Prinzessin, Raluca Calimachi, die Cornilescu anbot, ihn bei der Übersetzung der rumänischen Bibel zu unterstützen, verließ er nach einiger Zeit Bukarest und wohnte die nächsten fünf Jahre in ihrem Anwesen in Moldawien, wo er die Bibel übersetzte, wobei Frau Calimachi selbst in der Schweiz wohnte, wohin sie mit ihren Eltern geflohen war. Bei dieser

⁷ T. Popescu, veröffentlichter Artikel in *Das Neue geistliche Magazin*, Bukarest, 1923, zitiert in Horia Azimioara, *From Darkness to Light*, Eschenburg (GBV-Verlag) 2003, S. 21.

Übersetzungsarbeit kam er zum lebendigen Glauben an Jesus Christus.

Nachdem Cornilescu die Übersetzung abgeschlossen hatte, ließ er seinem Freund Popescu eine Kopie zukommen. Als dieser die Kopie erhielt, befand er sich in einer verzweifelten Lage und war sehr niedergeschlagen, denn seine geliebte Athena war soeben gestorben. Er schrie in seiner Not zu Gott, bekam aber keine Antwort. Er begann sogleich, diese klare Übersetzung zu lesen und sog das Wort Gottes in sich auf. Später schrieb er über diese Zeit: „Doch Gott antwortete mir nicht ... Mich quälte ebenfalls die Frage: ‚Ich – ein Priester, der Gott dient – weiß nicht, wohin meine eigene liebe Frau gegangen ist!‘“⁸

Während der nächsten Zeit blieb Cornilescu in brieflichem Kontakt mit Popescu. Nach einer längeren Zeit des Suchens und tiefer geistlicher Übungen verstand Popescu schließlich, dass der Gerechtigkeit Gottes durch das Werk Jesu Christi auf dem Kreuz von Golgatha Genüge getan worden ist. Tiefe Freude über die Gnade Gottes erfüllte fortan seine Seele.

Danach begann Teodor, das Evangelium auf eine ganz neue Weise zu verkündigen. 1920 kehrte Cornilescu zurück nach Bukarest, um Teodor erneut in seiner Kirche zu helfen. Als die Kirchenmitglieder Ostern zur Beichte kamen, benutzte Popescu die Gelegenheit, ihnen die Erlösung durch Jesus Christus darzulegen, auch in ganz persönlichen Gesprächen. Beide predigten in derselben Kirche das Evangelium – Cornilescu donnerte gegen die Sünde und warnte die Leute vor dem kommenden Gericht,

⁸ T. Popescu, „Ein Zeugnis, das für manche nützlich sein kann“, veröffentlicht in *Das Neue geistliche Magazin*, Bukarest, 1923, zitiert a. a. O., S. 29.

Teodor hingegen betonte die Gnade Gottes in Christus. So gebrauchte Gott jeden auf seine Weise zur Errettung unsterblicher Seelen.

Die Menschen, die in der Kirche von Popescu zum Glauben kamen, bezeugten ihren neugefundenen Glauben anderen Menschen außerhalb von Bukarest. Popescu wurde daraufhin auch in andere Orte eingeladen, wo Menschen das Evangelium annahmen und zum lebendigen Glauben an Jesus Christus kamen. In den Jahren 1921 und 1922 schrieb er zwei Bücher mit den Titeln *Jesus ruft dich* und *Komm zu Jesus*. Die Bücher fanden weite Verbreitung im Land, so dass er nun überall hin zur Verkündigung des Evangeliums eingeladen wurde. So verkündigte er u. a. das Evangelium in Ploiești, und zwar ganz in der Nähe seines Geburtsortes, wo Gläubige bereits in Häusern zusammenkamen. Im Herbst 1922 verkündete er auf Einladung des Generals Grigorescu in dessen Villa in Câmpulung drei Tage lang das Evangelium. Er fand während der Tage nicht einmal Zeit, um zu essen, weil so viele Leute kamen, um das Evangelium zu hören.

Allmählich verdächtigte die Führung der orthodoxen Kirche Popescu der Irrlehre. Einige seiner früheren Professoren wurden beauftragt, der Verkündigung beizuwohnen. Die Reaktionen waren im Allgemeinen sehr positiv, dennoch wuchs der Widerstand gegen seine Verkündigung. Der Widerstand führte dazu, dass er im Januar 1924 exkommuniziert wurde, so dass er die orthodoxe Kirche verlassen musste. Ohne Arbeit und einen Ort, wo er wirken konnte, wandte er sich an seinen Herrn, der sich treu um alle Bedürfnisse seines Dieners kümmerte.

Sehr viele seiner früheren Kirchenmitglieder standen treu zu ihm. Sie wünschten, dass er sie weiterhin im Wort Gottes unter-

richtete. Zuerst versammelten sie sich in Privathäusern, was jedoch wegen der steigenden Besucherzahl immer schwieriger wurde. Ein jüdischer Missionar namens Adeney, der seit vierzig Jahren in Rumänien lebte, verfolgte mit großem Interesse die öffentlichen Auseinandersetzungen wegen Popescu in den Zeitungen. Er bot den Gläubigen sein Versammlungshaus an, das zu der Zeit leer stand.

Dennoch wünschten sich die Gläubigen eine eigene Bleibe, obwohl die Preise für Grundstücke und Häuser in Bukarest enorm teuer waren. Der Herr gebrauchte eine reiche Gläubige aus einem rumänischen Adelsgeschlecht, Lady Ghica: Sie ließ den Gläubigen eine große Gabe zukommen. Auf diese Weise entstand das Versammlungshaus 48, Carol Davila, im Stadtteil Cotroceni, nicht weit entfernt von der orthodoxen Kirche, wo Popescu früher gewirkt hatte. In dem Versammlungshaus entstand ebenfalls eine Wohnung für ihn. In dem Versammlungsraum im Erdgeschoss versammeln sich noch heutzutage jeden Sonntag bis zu 500 Gläubige, und zwar um 8.00 Uhr zum Brotbrechen, um 9.00 Uhr zur Wortverkündigung und um 10.30 Uhr zur Verkündigung des Evangeliums, so wie es zu Zeiten von Popescu der Fall war. Nicht nur Popescu tat den Dienst der Verkündigung, sondern auch andere begabte Brüder, unter ihnen der enge Mitarbeiter Popescus, Gheorghe Cornilescu, der Bruder Dumitru Cornilescu.



Am 23. Januar 1926 heiratete Teodor Popescu Natalia Zaharia, eine gläubige Witwe. Sie hatte bereits in der orthodoxen Kirche, wo Popescu gepredigt hatte, das Evangelium gehört, kam jedoch erst einige Jahre später zum lebendigen Glauben. So konnte die Familie wieder vereint werden. Zur großen Freude Teodors bekehrten sich auch seine beiden Eltern noch, bevor sie starben, und konnten somit *heimgehen*.

Im Jahr 1931 veröffentlichte sein Freund Cornilescu, der inzwischen in der Schweiz lebte, eine zweite rumänische Bibelübersetzung, die sehr wörtlich war und dadurch für ein intensives Bibelstudium besonders geeignet war. Sie war Teodor bei seinen Predigtvorbereitungen eine wertvolle Hilfe. Teodor war sich aber auch bewusst, dass die Vorbereitungen nicht ohne ernstes Gebet möglich waren. So schrieb er später: „Wenn du die Probleme derer kennst, die das Evangelium predigen, würdest du mehr für sie beten. Und wenn du das tätest, gäbe es bessere Prediger ... Die Verkündigung des Evangeliums beginnt auf den Knien, d. h. mit Gebet. Wie begabt eine Person auch immer sein mag, das Wort zu predigen, das Gebet ist wichtig ... Was der Atem für den Körper ist, ist das Gebet für die Seele.“⁹

Die Einladungen Popescus zur Verkündigung des Evangeliums in der Umgebung von Bukarest nahmen beständig zu. Er besuchte unermüdlich den Südosten Rumäniens bis hin zu den Karpaten. Überall, wo er das Evangelium verkündigte, entstanden Versammlungen: in den 15 Jahren seit seiner Exkommunikation insgesamt mehr als 200 Versammlungen im Südosten Rumäniens – nicht allein durch ihn, sondern auch durch andere schlich-

⁹ T. Popescu, *Predigt über Kolosser 1,3–11*, 1951, zitiert in a. a. O., S. 80.

te Gläubige, die trotz ihrer geringen Schulbildung das Evangelium fleißig verbreiteten.

Ungeachtet der vielen Arbeit, die Popescu in Bukarest hatte, hörte er nicht auf, die Gläubigen an vielen Orten zu besuchen. Zusätzlich führte er eine umfangreiche Korrespondenz. 1938

schrieb er an die Gläubigen in Rucăr: „Ich habe euren Brief nicht beantwortet, weil ich mich nicht wohlfühlte. Seit einiger Zeit fühle ich mich krank, und es ist nicht ausreichend klar, was das Problem ist. Vielleicht ist es nur Müdig-



keit oder möglicherweise eine Schwächung des Herzens oder Bluthochdruck. ... Was merkwürdig erscheint, ist, dass ich an Gewicht verliere, und ich weiß nicht, warum. Ich bin wie ein Instrument aus der Arbeit entfernt worden, das entweder weggeworfen wird oder repariert werden muss. Der Wille Gottes geschehe! Wenn es sein Wohlgefallen ist, mich nur bis heute zu gebrauchen, danke ich Ihm. Wenn Er mich jetzt die Schule des Leidens lehrt, danke ich Ihm. Wenn es sein Wille ist, mich heimzuholen, ist das umso besser. Wir sollten jeden Augenblick völlig bereit sein, diese Erde zu verlassen.“¹⁰

Wir übergehen jetzt die Ereignisse in Verbindung mit dem Zweiten Weltkrieg. Der Herr schenkte Popescu wieder ausreichend Gesundheit und Schaffenskraft. Im Jahr 1955 besuchte er innerhalb von sechs Wochen 24 Versammlungen in der Umge-

¹⁰ A. a. O., S. 94.

bung von Câmpulung, begleitet von seiner Ehefrau Natalia und einigen andere Brüdern. Popescu predigte immer zuerst das Wort Gottes und verbrachte dann viele Stunden im Gespräch mit den Gläubigen, um an ihren Bedürfnissen teilzunehmen und sie zu ermutigen. So durfte er dem Herrn noch eine ganze Reihe von Jahren dienen.

Im Winter 1962 zieht er sich eine Erkältung zu, die ihm monatelang zu schaffen macht, so dass er das Bett hüten muss und nicht in der Lage ist, zu sprechen. Dennoch empfängt er auch während dieser Zeit Gläubige, die ihn gern wiedersehen wollen, um einfach mit ihnen zusammen zu sein.

Zunehmend empfindet er, dass er bald abscheiden wird und verabschiedet sich von seinen Freunden. In den letzten Stunden vor seinem Heimgang ist allein seine liebe Natalia bei ihm und betet beständig für ihn. In den frühen Morgenstunden öffnet er plötzlich noch einmal den Mund, schließt ihn wieder und ist beim Herrn.

Sein Leib wird für einige Tage in einem offenen Sarg im Versammlungsraum unten aufbewahrt, wo viele Gläubige, die ihn geschätzt und geliebt haben, noch Abschied von ihm nehmen können. Der Beerdigung findet am 23. Februar 1963 statt, einem kalten Wintertag. Etwa 5000 Gläubige nehmen an der Beerdigung teil und säumen die Straßen vom Versammlungshaus 48, Carol Davila, dem Haus, wo bis zuletzt auch seine irdische Bleibe war, bis zum Friedhof Ghencea.

Teodor Popescu hat oft gesagt:

„Unser Leben ist eine sehr wichtige Zeit.
Es ist eine Schule für die Ewigkeit.
Es ist eine Zeit der Gnade,
und wir sollten den besten Gebrauch davon machen.“¹¹

Werner Mücher

¹¹ A. a. O., S. 133.